

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 38 (1944)
Heft: 6

Artikel: Das Land des Durstes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Land des Durstes

Nach einem Radiovortrag von Dr. Haltner

Wohl niemand leidet gerne Durst. Der Durst ist viel qualvoller als der Hunger. Wir Schweizer kennen die Sorge um das kostbare Wasser nicht. Unser herrliches Land besitzt Tausende von Quellen, die frisches Wasser im Ueberfluß spenden. Sogar Heilquellen und warme Quellen haben wir viele in der Schweiz.

Ohne Wasser gibt es keine Fruchtbarkeit und kein Wachstum. Jedes Lebewesen ist auf dieses kostbare Element (Grundstoff) angewiesen. Ein Land ohne Wasser wird unbewohnbar für Pflanzen, Tiere und Menschen. Es wird zur Einöde, zur Wüste.

Tatsächlich gibt es auf unserer Erde viele solche wasserlose Wüsten. Eine der größten Wüsten ist die Sahara in Afrika. Sie hat die Größe von ganz Europa.

Warum herrscht dort so großer Wassermangel? Es ist erstens die heiße Sonnenbestrahlung schuld und zweitens die Windrichtung.

Afrika liegt in der heißen Zone unserer Erde. Dort brennt die Sonne viel heißer als bei uns. Flüsse und Bäche trocknen deshalb schnell aus.

Bei uns bringen die Westwinde Wolken und Regen vom Atlantischen Ozean her. Dort sind die Wolken aus dem Meere aufgestiegen und werden vom Winde zu uns getragen. Der Nord- und Ostwind aber bringt uns schönes Wetter mit wolkenlosem Himmel. Im Norden und Osten haben wir kein Meer, das uns Nebel und Wolken schickt.

Trotzdem die Sahara von zwei Meeren begrenzt ist, wehen die Winde selten vom Meere her in das Land. Es weht tagtäglich der trockene Nordostwind, der keinen Regen bringt. Tag und Nacht ist wolkenloser Himmel. Darum fällt auch fast kein Regen. Als man einmal einen französischen Wüstenforscher fragte, wann im Inneren der Sahara der letzte Regen gefallen sei, sagte er: «Vor 34 Jahren.»

Tagsüber brennt die Sonne mit 50 bis 60 Grad Hitze unbarmherzig auf den fast pflanzenlosen Boden. Felsen und Steine werden so heiß, daß man sie kaum berühren kann. In der Nacht aber sinkt die Temperatur auf etwa 3 Grad hinunter, ja sogar unter 0 Grad. Der berühmte Zürcher Forscher Dr. Heim erzählte, daß ihm nachts in der Wüste oft das mitgenommene Trinkwasser gefror.

Die täglichen Wärmeunterschiede von 60 Grad bis 0 Grad zerstören den härtesten Granitstein. Die Steine zerspringen oft mit lautem Knall. Sie zerfallen nach und nach, bis sie zu Sand geworden sind. Der starke Wüstenwind trägt nun diesen Sand viele hundert Kilometer weit. Es kommt sogar vor, daß feinsten Wüstensand vom Wind bis in die Schweiz getragen wird. Man findet nämlich nach starkem Föhnwind den Schnee

unserer Alpen von rötlichem Saharasand bedeckt. Oft ersticken Wüstenwanderer in schweren Sandstürmen und werden vom Sande zugedeckt.

Man unterscheidet nach der Bodenbeschaffenheit eine Felswüste, eine Steinwüste, eine Sandwüste und eine Lehmwüste. Die Lehmwüste ist in Libyen, die Sand-, Stein- und Felswüsten liegen im Innern der Sahara. Dort gibt es hohe Gebirgsketten.

Im Gebirge fällt hie und da Regen. Die Regengüsse sind sehr stark, so daß viel Geschiebe in die Ebene geschwemmt wird. Dann wächst plötzlich etwas Gras. Sofort kommen auch die Hasen und Gazellen und andere Wildtiere in die grüne Gegend. (Die Gazellen sind den Rehen ähnlich.) Das Wiesengrün dauert nicht lange. In ein paar Wochen ist alles wieder verdorrt von der Sonnenglut. Dann sind auch die Weidetiere fortgezogen. Nur Schlangen, Eidechsen, Skorpione und Sandflöhe bleiben in der Einöde. (Skorpione sind krebsartige Landtiere, die giftig stechen können.)

Oft versickert ein Gebirgsfluß plötzlich zwischen Steinen und Sand. Er kommt an einem andern Orte wieder zum Vorschein und bewässert den Boden. Wo das Wasser hinkommt, grünt und blüht es. Das sind dann Oasen mitten in der heißen, unfruchtbaren Wüste. Die Oasen sind paradiesisch fruchtbar. Es gedeihen Feigen, Mandarinen und die herrliche Dattelpalme. Von der Palme sagen die Einwohner: «Sie hat die Wurzeln in der Hölle und den Wipfel (Baumkrone, Baumspitze) im Himmel.» Sie hat sehr lange Wurzeln, die tief in die Erde dringen, um Wasser zu suchen. Der Wipfel aber wiegt sich hoch im Sonnenlichte. Die Dattelpalme liefert die süßen Dattelfrüchte. Diese sind kleinen Zwetschgen ähnlich, aber viel süßer. Daraus macht man den Dattelkäse. Er wird in Kisten verpackt und gibt Reiseproviant (Lebensmittel für die Reise).

Frankreich besitzt einen großen Teil von Nordafrika und der Wüste Sahara, nämlich Tunesien, Algerien und die angrenzenden Teile der Wüste. Das Land gegen die Meeresküste bekommt mehr Regen als das Innere. Darum sind die Küstengebiete fruchtbarer.

Im Innern haben die Franzosen viele Erdbohrungen vorgenommen, um neue tiefliegende Wasserquellen zu finden. Oft hatten sie Erfolg. Sie leiteten das gefundene Wasser in Kanäle und bewässerten große Gebiete. Diese wurden dadurch in fruchtbare Gärten verwandelt. Alle künstlichen Wasserläufe der Sahara haben zusammen eine Länge von etwa 2000 Kilometern. Das ist eine Strecke von Basel bis Leningrad (Petersburg). Bebauen und urbar machen, die Einwohner lehren und zur Arbeit erziehen, Straßen und Eisenbahnen bauen heißt *kolonisieren*. Nordafrika und der größte Teil der Sahara ist also eine französische Kolonie.

Tunesien und Algerien werden von Berbern und Mauren bewohnt. Diese Leute sind dort geboren. Sie sind Eingeborene. Sie haben braune bis dunkelbraune Hautfarbe. Im Süden der Sahara wohnen die schwarzen

Menschen, die Neger. Die Araber im Innern sind ein wildes, kriegerisches Volk. Sie reiten auf Pferden und in der Wüste auf dem Dromedar.

Das Dromedar (einhöckeriges Kamel) ist ein merkwürdiges, überaus nützliches Wüstentier. Es ist Reit- und Lasttier. Zehn Tage lang kann es durch die Wüste ziehen, ohne Wasser zu trinken. Sein Magen besitzt einen Wassersack. Darin kann es einen großen Wasservorrat mitnehmen. Den Nahrungsvorrat trägt es auf dem Rücken. Es ist der Fetthöcker. Davon zehrt es in der nahrungsarmen Wüste. Das Dromedar ist auch sehr genügsam. Es ist zufrieden mit dornigen Akaziensträuchern und stacheligen Feigenkakteen. Die Dornen können die harte Zunge und den Gaumen des Tieres nicht durchstechen. Wochenlang kann das Dromedar bei einer Tagesleistung von 30 bis 40 Kilometern und mit 300 bis 400 Kilo Traglast durch die heißeste Sandwüste ziehen. Es wird darum auch das Schiff der Wüste genannt. Die wellenförmige Sandwüste gleicht nämlich einem erstarrten Meere. Gewöhnlich durchziehen mehrere Tiere zusammen die Wüste. Sie bilden dann eine Karawane. Die Karawanen tragen die Erzeugnisse der Oasen in die Hafenstädte oder auf den Markt. Sie bringen andere lebensnotwendige Güter von den Städten zurück. Die Karawanen sind somit ein Verkehrsmittel und versehen den Dienst wie unsere Eisenbahnen.

In früheren Zeiten benützten die kriegerischen Araber das Renndromedar für ihre Ueberfälle auf die Oasenbewohner und die reisenden Kaufleute. Sie plünderten die Dörfer aus und raubten den Kaufleuten Waren und Geld. Diese Ueberfälle kommen jetzt seltener vor. Die eingebornen Räuber werden von den französischen Behörden bestraft. Die Franzosen haben beständig Militär in den Kolonien. Das ist die Kolonialarmee. Sie muß den Ordnungsdienst besorgen. Sie hat moderne Waffen und Verkehrsmittel wie Tanks, Panzerautos und Flugzeuge. Diese sind schneller und leistungsfähiger als das Dromedar. Darum sind die weißen europäischen Soldaten den schwarzen arabischen Kriegern überlegen. — Aber ohne Wasser kann auch der weiße Soldat nicht leben. Das Wasser ist und bleibt die hier am meisten begehrte Ware. Li.

Der Tageslauf eines Pflanzers im Urwald

Südlich vom «Lande des Durstes» liegt ein Waldgebiet von ungeheurer Ausdehnung. Dort, im innern Mittelafrika, lebt mein Sohn als Pflanzler, als Farmer. Vor zwei Jahren habe ich erzählt, wie er einen Elefanten schoß. Heute bringe ich einen Auszug aus einem andern seiner Briefe. Er berichtet darin von seinem Tagewerk.

Etwa um halb sechs Uhr beginnt es hier zu dämmern. Da heißt es für uns Männer: 'raus aus den Federn! Unten in den Dörfern lassen die Gongs (metallene Schlaginstrumente) ihr Dum, Dum, Dum erschallen. Sie ver-